

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 49 (1962)
Heft: 1: Der Aufsatzunterricht in der Volksschule

Artikel: Erinnerungen
Autor: Schöbi, Johann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erinnerungen Johann Schöbi

Je älter man wird, um so mehr spürt man, daß die Umgebung das Leben mit weit größeren Kräften formt, als wir wahr haben wollen. Irgendwo stand ein unbekanntes Etwas an der Quelle, das uns groß werden ließ, oder es hat uns eine scheinbare Kleinigkeit aus der normalen Bahn geworfen und uns einen ganz falschen Weg geführt. Im einen Falle bilden wir uns auf unsere Leistungen sehr viel ein, während wir im andern an den Mühseligkeiten des Lebens beinahe zerbrechen.

Ein Pfeil flog bei Arth über die Letzimauer. Was wäre wohl geschehen, hätte nicht irgend jemand den unscheinbaren Brief beachtet und damit den Grund zum Siege und damit der ganzen Eidgenossenschaft gelegt?

Am Ende eines ziemlich unruhigen Lebens ist es außerordentlich interessant, diesen wunderbaren Kräften nachzuspüren. Hat eine Lotteriekugel planlos ein Loch gefunden, oder nicht viel mehr eine gütige Hand in jedem Falle unser Schicksal bestimmt? Eine unendlich gütige Hand auch beim Verbrecher, den sie immer und immer wieder zurückzureißen versucht und sicher bis zu den letzten Augenblicken an reichen Gnaden teilnehmen läßt? Ist es unser Verdienst, daß manches, fast wie zufällig, verblüffend gut geriet, was ein anderer mit ähnlichen Mitteln niemals zu erreichen



vermochte? Oder ist es nicht so, daß keiner so brav ist, wie er tut, aber auch nicht einer so schlecht, wie man dies aus seinen Taten schließt? Mehr als tausend Schüler sind zu meinen Füßen gesessen, viele aus meinen Augen verschwunden, aber der

Achtung! Der heutigen Nummer liegt ein Einzahlungsschein bei. Wir bitten höflich um Einzahlung von Fr. 11.– für das I. Semester 1962/63 (1. Mai 1962 bis 31. Oktober 1962). Adreßänderungen bitte melden!
Administration der ‚Schweizer Schule‘, Walter-Verlag AG, Olten.

eine oder andere ist so hoch gestiegen, daß er fast mitleidig auf seinen ehemaligen Lehrer hinunter blickt. Bin ich nicht auch ein wenig an seinem Aufstieg schuld, oder hat er alles sich und seinen Eltern zu verdanken? Und meine armen Sorgenkinder, an die ich immer noch zu denken habe, sind sie nicht gar durch meine Schuld nicht besser geworden? Es wird nicht leicht sein, als Lehrer zu sterben!

Selbstverständlich tragen wir die große Verantwortung nicht allein. In den ersten Jahren formt auch die Familie mit, aber nur zu häufig hat die Schule auch diese zu ersetzen. Waren wir wirklich der sichere, helfende Ersatz?

Vielleicht wird man uns auch entschuldigen müssen, denn in vielen Fällen hat man uns die Mittel entzogen, um wirksam einzugreifen.

Als ich vor fünfzig Jahren ins Seminar Rorschach eintrat, traf es mich in eine interessante Klasse. Wohl zum ersten Male wies diese eine protestantische Mehrheit auf. Wir Katholiken fühlten uns als Verkündiger des Lichtes und schreckten in keiner Weise vor Religionsgesprächen zurück. Aber immer wieder fühlten wir uns geschlagen, weil die andern es ausgezeichnet verstanden, die passenden Bibeltexte zu zitieren. Damals wünschte ich mir, einen ganz anderen Religionsunterricht gehabt zu haben. Aber ist dieser ‚andere‘ Religionsunterricht für die vielen, die gar nicht polemisieren wollen, notwendig? Ist blindlings glauben nicht besser als wissen?

In unsere Seminarzeit fiel auch der aufrüttelnde Meßmerhandel. Unser Psychologieprofessor Dr. Oskar Meßmer war eine sehr umstrittene Persönlichkeit. Wir Schüler schätzten ihn als hervorragenden Lehrer. Er hatte sich als einfacher Bergschulmeister emporgearbeitet und diesen wichtigen Posten erworben. Er verstand hinreißend zu erzählen, wurde aber von ‚unserer‘ Seite abgelehnt, weil er als Kind der Wundtschen Schule, Kräfte experimentell zu erforschen suchte, die man nach dem Glauben jener Zeit niemals materiell erfassen konnte. Die freisinnige Erziehungsratsgruppe wußte ihn zu retten, doch bereitete er ihr später nicht weniger Beschwerden. Über das Studium der Psychoanalyse hinaus kämpfte er sich zur Bibel durch und opferte seinen Posten und sogar die ihm zukommende Pension, um als Wanderprediger seiner Überzeugung zu dienen. Er sei abnormal gewesen. Aber sind nur jene normal, die es verstehen,

auf des Messers Schneide nach links und rechts zu balancieren ohne zu stürzen?

Nach der Seminarzeit kam ich sofort an eine schwere, acht Klassen zählende Gesamtschule. Zwei Familien schickten protestantische Kinder, die andern waren katholisch. Hier spürte ich zum ersten Male, wie schwer es ist, an einer neutralen Schule neutral Schule zu halten. Man will den andern Teil nicht verletzen und möchte sich doch der Hilfsmittel bedienen, die unsere Weltanschauung zur Formung des jungen Menschen besitzt. Noch hing ein Kreuz an der Wand, noch wurde gebetet, aber hätte man die Form mit dem nötigen Geist beseelt, hätte man sofort protestiert. Wenn sie doch erkennen könnten, was sie unsern Kindern mit der weltanschaulich positiv eingestellten Schule rauben! Es geht nicht um das Zusammenleben auf dem gleichen Spielplatz, um eine günstigere Organisation bei überfüllten Schulen, sondern um das Sein oder Nichtsein des Staates. Für meine Behauptung schafft ausgerechnet ‚unser‘ Frankreich die nötigen Unterlagen. Nach der Statistik ist alles katholisch und doch für den Kommunismus bereit! Und was noch schlimmer ist, was hat in diesen Kreisen das menschliche Leben zu bedeuten? Aus dem Hinterhalt wird nach Lust und Laune geschossen und Plastikbomben werden wie Spielzeuge behandelt! Wer hat diese Leute belehrt, daß niemals getötet werden darf? Hat hier nicht viel mehr die Laienschule, ohne Gott, mit sehr wenig Moral, jene Schutzmauer zu erstellen vergessen, ohne die es niemals geht. Wir schämen uns der atheistischen Lehrerverbände, die sich dort sofort erheben, wenn einer positiven Institution ein kleines Subventionchen ausgerichtet werden soll. Sind sie allesamt mit Blindheit geschlagen? Man braucht kein Prophet zu sein, um die Zukunft voraussagen zu können. Entweder findet das Land den Weg zurück, oder es versinkt im Chaos, woraus es nur noch unter der kommunistischen Fuchtel erwacht. Wer einst in unbändiger Begeisterung von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit predigte, wird unter der rücksichtslosen Diktatur kaum mehr viel zu sagen haben.

Wie dies alles kommen konnte? Auch unsere Jugend hat es nur zu oft nicht leicht, gläubig zu sein. Die Eltern sind beiderseits in den Existenzkampf eingebaut. Sie finden nur noch wenig Zeit, sich den Kindern zu widmen. Schon im Kindergarten werden sie fremden Kräften ausgeliefert und in der Schule, sogar in der konfessionellen, bietet man nur

zu häufig Brosamen statt Speise. Ein geistlos hingeklappertes Gebet oder eine zweifelhafte Gottesdienstkontrolle sind oft genug nicht einmal äußere Zeichen einer weltanschaulich einsatzbereiten Schule. Es muß schon etwas mehr Geist vorhanden sein, um lebendig zu machen.

Wie man es machen muß, konnte man seinerzeit bei Hitler lernen. Schon der Gruß war ein Glaubensbekenntnis, und keine Stunde, nicht Grammatik, Turnen, Rechnen oder Sprache und Gesang blieben ohne Verbindung mit dem, was man die Kinder glauben machen wollte. Und der Osten lernte gut. Auch hier wird nichts geboten, das nicht gleichzeitig die Weltanschauung untermauert. Es wird in kluger Übereinstimmung mit den Kräften vom Fach ein Lehrplan geschaffen, der keine Lücken offen läßt. Und was stellen wir diesen Rieseninstitutionen entgegen? Offiziell zwei Stunden in der Woche, hie und da sogar mit Widerwillen erteilt und meistens ohne jeden Kontakt mit dem andern, das wir sonst noch zu unterrichten haben. Und weil uns nur zwei Stunden zur Verfügung stehen und man recht viel Stoff hineinbauen möchte, kann es kaum zu jener fruchtbaren Stimmung kommen, die für diese Fächer notwendig ist. Noch erinnere ich mich nach mehr als sechzig Jahren an verschiedene Unterrichtsstunden, die mir, der ich doch nicht zu den schlechtesten Schülern gehörte, zu schaffen machten. Und was haben die Armen heimgetragen, die einen fremden Stoff auswendig lernen sollten und nichts hineinbrachten! Das Vaterunser und verschiedene andere Gebeten wird der Schüler zu seiner Zeit leicht auswendig lernen. Er braucht sie nur genügend oft gehört zu haben. Fehlen ihm aber diese Eindrücke, dann bemühen sich er und das ganze Haus wohl meistens umsonst – nein, nicht umsonst –, der Vater wird fluchen, die Mutter jammern und das Kind bestimmt nichts gewinnen!

Man braucht nie Psychoanalyse studiert zu haben, um aus reichen Erfahrungen heraus zu wissen, daß unlustbeladene Erlebnisse noch nach Jahren katastrophal explodieren können. Ich war noch nie ein Verteidiger einer Pädagogik der Schwäche. Das Leben formt hart, und wir haben die Kinder darauf vorzubereiten, aber ich stelle mir vor, daß im Religionsunterricht Härte der Methodik des göttlichen Kinderfreundes widerspricht. Ich weiß, daß Jesus den Tempel mit entschiedenem Eingriff reinigte und sehe daneben den Heiland die Kinder um

sich sammeln. Um ihnen von schlechten Menschen zu predigen? Nein, um ihnen von den großen Wundern seines göttlichen Vaters zu erzählen. Und er wird ruhig zugehört haben, wenn die Kleinsten sogar ganz dumme Fragen stellten. Er ließ sich bestimmt nie aus der Fassung bringen. Er wird sicher auch stets nur kleinen Gruppen erzählt haben, obwohl auch bei ihm Unterrichtsstunden mit großer Besetzung die Arbeit verkürzt hätten.

Ich weiß auch, daß er bei jeder Erzählung daran dachte, die Kleinen Gott näher zu führen und sie für gute Taten bereit zu machen. Was wir jetzt in unseren Religionsstunden betreiben, geht sehr häufig an positiven Zielen vorbei.

Vielleicht hat er sich nach manchem erkundigt, das er früher erwähnte – aber nur vielleicht –, und wenn sie es nicht wußten, wird er wiederum neu begonnen haben, ohne je einen Stecken hervorzunehmen oder nur zu schimpfen. Sein Unterricht wird eitel Freude ausgestrahlt haben. Und was machen wir jetzt? Bei Beliebtheitsuntersuchungen kommen wir mit unserem Religionsunterricht sehr schlecht weg. Ist dies nicht so, weil wir die Kraft des Wissens allgemein überschätzen? Wer hat nicht schon Schüler in der Klasse gehabt, die durch ihr Wissen glänzten und dennoch große Sorgen bereiteten, oder beinahe Bildungsunfähige, die sehr, sehr wenig wußten, aber voll des besten Willens waren? Mir scheint keine Note weniger ins Zeugnis zu gehören, als jene über die Religion, und keine wird mehr täuschen. Weniger wissen und dafür die Augen für alles öffnen, das von der Allmacht Gottes erzählt! Ich denke dabei an die Naturkunde. Welche Wunder erschließt uns heute nur die Biologie. Hier regieren unbegreifliche Kräfte. Aber daß man weiß, wieviele Staubfäden eine Apfelblüte besitzt, ist weit wichtiger als das Staunen über das unfäßbare Wunder, daß aus einem Blütenstäubchen eine Frucht, ausgerechnet diese Frucht und nachher ein Baum entstehen kann. Vor Jahren ließ mich ein befreundeter Arzt lebende menschliche Samenzellen sehen. Es mußte stark vergrößert werden, und doch sind in diesen kleinen Wesen – ich schreibe absichtlich Wesen – mehr als hunderttausend Eigenschaften enthalten, die einen Menschen formen. Als wir im Seminar von diesen Sachen sprachen, stellte man alles als so selbstverständlich hin, daß es von selber so entstanden sein konnte. Und man ließ uns als Zöglinge dieses Geistes auf die Kinder los. Noch

waren wir zu dumm, um zu merken, daß wir Prediger eines nackten Materialismus wurden.

Und unser Geschichtsunterricht? Verformen wir unsere Kinder nicht schon im jugendlichsten Alter, wenn wir ihnen von den vielen grausamen Schlachten erzählen und sie glauben machen, daß dies im Interesse des Vaterlandes und der Allgemeinheit derart habe geschehen müssen? Waren die Taten der ersten Eidgenossen wirklich so rein, daß wir sie als nachahmungswerte Beispiele bieten dürften – stets positiv, ohne ein Körnchen einer Schuld? Wir dürfen nie von der Wahrheit abweichen, ob sie uns gefalle oder nicht. Und jetzt beginne ich den Liberalismus zu verstehen. In seinem Bestreben, dem Vaterlande zu dienen, schränkt er ein oder bauscht er auf. Der Zweck heiligt die Mittel! Aber reichen diese bis zum Ende? Schaffen sie ein Fundament, das nie mehr erschüttert werden kann? Sind wir nicht selber hie und da bereit, als Forderung einer aufbauenden oder verhütenden Pädagogik, in verschiedenen Farben zu malen, aufzuhellen oder zu verdunkeln? Als ich noch klein war, hat man im ersten Unterricht Sachen zu Todsünden gestempelt, die sie gar nicht sein konnten. Aber wir haben daran geglaubt, und die Schuld hat uns bis zur ersten Beichte bedrückt. Für Erwachsene eine harmlose Geschichte, für uns Kinder von ungeheurer Wucht. Muß überhaupt unser erster Religionsunterricht so häufig mit der Sünde, sogar mit der für Kinder fast unmöglichen Todsünde begonnen werden? Dürfen wir Gott nicht lieben lernen?

Und was haben wir in unseren Geographiestunden den Kindern klar zu machen? Gewaltig ist die Macht des Wassers. Wir spüren sie in jedem Bergbach; doch, was reden wir über Bächlein, da es Flüsse und Ströme gibt. Was hat der Wind zu bedeuten, was ein Orkan? Wie ist das alles entstanden? Für jedes Ereignis finden wir eine Erklärung, nur die eine nicht, daß alles wunderbaren Gesetzen gehorcht, die der allmächtige Gott vor Ewigkeiten erdachte. Gibt es Ausnahmen? Ich kenne nur eine: Alles zieht sich bei der Abkühlung gleichmäßig zusammen. Aber das Wasser gehorcht diesen Gesetzen nur, bis es vier Grad erreicht hat, um sich hierauf verblüffend rasch wiederum auszudehnen und sogar fast plötzlich zu Eis zu werden. Und wenn dies nicht so wäre? Denken wir den Fall in alle Auswirkungen durch, um zu erkennen, *daß diese eine Ausnahme* überhaupt das Leben auf unserer Erde mög-

lich macht! Oder auch, wie sie zustandekommen kann!

Der Pfeil flog bei der Letzimauer ins feindliche Lager, Wasser wird zu leichterem Eis, ein Sandkörnlein gerät in das Getriebe einer feinen Maschine. Wir laufen an Blumen achtlos vorüber – wir haben jeden Blick für die kleinen Wunder Gottes verloren. Und die großen? Wer ist so recht erstaunt, was sich im Großen um uns abspielt? Denken wir die Erde auf einen Meter verkleinert – was ereignet sich da in der dünnen Oberschicht von einem Millimeter? In ihr sind nicht nur die Meere, sondern alle Berge enthalten. Und darüber leuchten Sonnen in unbegreiflicher Zahl.

Auch auf mich macht all dies einen viel zu kleinen Eindruck. Sind wir blind geworden, weil wir zu vieles sehen, oder hat man uns zur Blindheit erzogen? Haben wir nicht in unserem Unterricht viel zu wenig getan, um Gott näherzukommen, und sind wir damit nicht alle am kommenden Zusammenbruch mitschuldig?

Kindern imponiert jede Autorität. Was haben ihnen nur die Sporthelden zu bedeuten. Dieser Fanatismus ist den Kleinen nicht in die Wiege gelegt worden, er wird durch ältere Mitschüler, Presse, Radio und Fernsehen anerzogen. Daraus ist doch zu lernen, daß wir nicht weniger tun sollten. Stehen wir hier an einem Wendepunkt des Religionsunterrichtes, haben wir von der Theologie aus zu diesem Erkennen zu kommen, oder haben wir nicht viel mehr von allem Wunderbaren her zur Theologie zu gelangen?

Nachlese

Wenn ich im Vorhergehenden aus alten Erinnerungen berichtete, so schrieb ich, weil mir dies alles schon lange, lange zu schaffen machte. Ich stehe wohl kaum allein; wahrscheinlich spreche ich sogar recht vielen aus der Seele.

Während eines Jahres, so zwischen hinein geboten, wird aber ein Beitrag gerne übersehen. Dieses eine Mal wird er Beachtung finden, denn es ist der letzte, den ich als Schriftleiter der Sparte Volksschule unserer ‚Schweizer Schule‘ biete.

Damit erfüllt sich, was jedem zufällt. Ob ich immer die rechten Wege wies, weiß ich nicht. Was ich schrieb, wuchs aus meiner Praxis heraus und stützte sich auf Erfahrungen, die ich ungeschminkt schilderte. Nun beginnen meine Quellen zu versiegen

und darum mache ich gerne meinem lieben Max Groß Platz. Im Kanton St. Gallen brauche ich ihn nicht vorzustellen. Er ist unseren Lehrern als stets Suchender bekannt, und man schätzt ihn, weil er nicht bloß predigt, sondern seinen Worten auch die Taten folgen läßt. So ist er im industriereichen Flawil, wo er ein prächtiges eigenes Haus besitzt, zurückgetreten und ließ sich nach Magdenau wählen, wo fünf Klassen, statt der einen, seiner harrten. Der neue Posten wird ihm manche Anregung bieten, und sicher werden sich viele des frischen Besens freuen.

Mit meinem Rücktritt heißt es leider auch von vielen lieben Mitarbeitern und treuen Freunden Abschied nehmen. Am meisten werde ich unsern

Hauptschriftleiter, Herrn Prof. Dr. Niedermann, vermissen. Was er mir in den vielen Jahren gemeinsamen Suchens schenkte, ist nicht mit Worten zu beschreiben. Der liebe Gott möge für mich vergelten. Dann durfte ich auch unter vier Zentralpräsidenten arbeiten. Der Schweizerische Katholische Lehrerverein kann auf diese Männer stolz sein. Ich werde weder die Herren Walter Maurer, Ignaz Fürst, Josef Müller, noch den heutigen Führer, Herrn Alois Hürlimann, vergessen. Daneben wären noch viele andere zu erwähnen, die geschwisterlich halfen. Auch ihnen sei gedankt und unserer großen Familie ein herzliches ‚Vergelt's Gott‘ zugerufen.

(Wir möchten uns nochmals dafür entschuldigen, daß dieser Beitrag erst jetzt erscheint. *Die Schriftleitung.*)

Der Aufsatzunterricht in der Volksschule

Der Aufsatz als Ausdruck der Wahrheit

Max Groß

Die höchsten Ziele der Menschenbildung gleichen den Sternen: sie leuchten nur in der Stille der klaren Nacht und verblassen während der Betriebsamkeit des Tages. Kinder lehren zu dürfen, der Wahrheit schriftlich Ausdruck geben zu können, vermag uns Lehrer in einer Stunde der Besinnung wohl zu begeistern, in der angespannten Hast des Schulalltags aber erstickt der Enthusiasmus unter den vielen Aufgaben der heutigen Schule.

Wo ist der Lehrer, der nie der Versuchung nachgegeben hat, einen offensichtlich verlogenen Satz

nicht anzukreiden, weil seine Form in Ordnung war? Gewiß, die Art und Weise, wie eine Aussage schriftlich festgehalten wird, ob fehlerlos oder mit Fehlern, ob sauber oder unsauber, ob leicht oder schwer lesbar, das alles ist von Belang. Noch wichtiger ist jedoch die Frage, ob die Aussage der Wahrheit entspricht. Wenn sie entstellt, verfälscht oder in das Gegenteil umgebogen ist, dann kann weder die orthographische noch die grammatikalische Richtigkeit, weder eine gestochene Schrift noch eine blütenweiße Heftseite das Vergehen gegen die Wahrheit gutmachen.

Meistens sind es nicht krasse Unwahrscheinlichkeiten, die uns während der vielen Korrekturstunden zu schaffen machen, sondern Sätze oder Satzfolgen, die nach ihrem Wahrheitsgehalt nicht untersucht werden können ohne eine Vernehmlassung des

Die Flüchtlingshilfe der *Schweiz. Caritaszentrale* bittet herzlich um Unterstützung durch den grünen Einzahlungsschein

Postcheck Nr. VII 1577